



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
1903**

354 (3.8.1903) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-104735](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-104735)

# General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:  
„Journal Mannheim“  
In der Postliste eingetragen  
unter Nr. 3021.

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelieferte und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Telephon: Dredktion und  
Druckerei: Nr. 341  
Redaktion: Nr. 377  
Expedition: Nr. 218  
Filiale: Nr. 815

Abonnement:  
Tägliche Ausgaben  
70 Pfennig monatlich.  
Ergebnisse 20 Pfg. monatlich,  
durch die Post des. Incl. Post-  
ausgabe Nr. 3.42 pro Quartal.  
Einzel-Kummer 5 Pfg.  
Nur Sonntags-Ausgaben  
20 Pfennig monatlich,  
aus Haus od. durch die Post 25 Pfg.

Inserate:  
Die Colonie-Zeile . . . 20 Pfg.  
Wochentliche Inserate . . . 25  
Die Reklame-Zeile . . . 60

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Nr. 354.

Montag, 5. August 1905.

(Abendblatt.)

### Das „Kesseltreiben“.

(Von unserm Korrespondenten.)

(Berlin, 1. August.)

Durch die konservative berlinische Presse geht zur Zeit eine eigenartige Bewegung. Man ist wieder einmal die Kunst, die man schon so oft und manchmal auch nicht ganz erfolglos geübt hat: man läuft wider den Reichstanzler Sturm. Es ist nicht ganz leicht, wenigstens für Leute, die die Politik der Hintertreppen verschmähen, sich in den Gedankengängen dieser Leute zurecht zu finden. Man sollte meinen, gerade die Vorgänge der letzten Tage gäben Gelegenheit, dem Reichstanzler und preussischen Ministerpräsidenten ein gewisses Maß von Anerkennung zu zollen. Wie war es denn in Wirklichkeit? Schlesen, Posen, Brandenburg waren von Hochwasser heimgesucht worden. Eine Weile war nichts geschehen. Dann hatte sich Herr von Hammerstein, der Minister des Innern, ermannt und war ins Koselitzgebiet geeilt. Als er zurück kam, war es wieder eine Weile still und schließlich erschien in der „Berliner Korrespondenz“ jener kaum ernst zu nehmende Artikel, der der Privatnützlichkeits die Heilung der von den Elementen geschlagenen Schäden zuwies. Damit schien Herr von Hammerstein, schien das preussische Ministerium seiner Pflicht vollhaft Genüge getan zu haben und der Värm, der durch die Presse aller Parteien tobte, brang — so hatte es wenigstens vorläufig den Anschein — zu den Ministerhotels nicht herauf. Bis dann endlich Graf Bülow durchgriff: bis er jene Konferenz im preussischen Staatsministerium anberaumte und tags darauf Finanzminister von Rheinbaben, der bis dahin im Schatten des Kastranienwäldchens sich von den Einbrüchen seiner amerikanischen Tournee erholt hatte, ebenfalls nach Breslau fuhr und sich in dem verwaisten Oberpräsidium Kats holte über das, was der Provinz vor allem Not tat. Wer billig und gerecht denkt, sollte also doch eigentlich dem Grafen Bülow Dank zollen, der, wie es in der letzten Woche hieß, endlich „Bug in die Kolonne“ gebracht hatte. Aber die Herrschaften argumentierten anders. In der „Nordd. Allg. Zig.“ war wahrheitsgemäß darauf hingewiesen worden, daß dieser Wandel auf direkte Veranlassung des Ministerpräsidenten geschehen war und daß griff die Presse, die dem Grafen Bülow noch immer nicht vergehen kann, daß er nicht der „Weltanschauung“ des Bundes der Landwirte nachlebe und bei den heutigen Wahlen den amtlichen Apparat nicht zu Gunsten des ihn beschuldenden Agrarkonservatismus spielen ließ, mit Begierde auf „Graf Bülow fokettiert“, versicherte der fromme „Reichsbote“, „Graf Bülow drängt sich auf Kosten seiner übrigen Kollegen vor“, „Graf Bülow hocht nach Popularität und nach Effekten und gibt also auch in diesem Punkte die allen preussischen Ueberlieferungen auf“. Und während man noch mit Bug und Recht fragte, ob ein Minister des Innern, der sich in kritischer Zeit so wenig den Anforderungen seines Amtes gemessen gezeigt hatte, fernher im Bundesstaat ein so wichtiges Amt bekleiden dürfe, hatten sie die Dinge bereits lähn auf den Kopf gestellt, formierten sich trugig zu einer Schlußgruppe für den leuren Herrn von Hammerstein und schritten ingrimmig gegen den Kanzler vor. In diesem Stadium sind die Dinge noch jetzt und namentlich der „Reichsbote“ entfaltet eine liebevolle Tätigkeit, indem er Tag für Tag von dem angeleglichen Kesseltreiben der

angeblichen linksliberalen Presse wider den Minister Hammerstein erzählt und es so darzustellen sucht, als läge eine Intrigue des Ministerpräsidenten vor, der den Kaiser nicht recht auf dem Laufenden gehalten habe und sich bei der Gelegenheit eines ihm unbehaglichen Mitarbeiters zu entledigen bemühe. In dieser Darstellung ist so ziemlich alles falsch. Zunächst werden unbefangene Leute von einer „Gege“ gegen Herrn von Hammerstein nichts wahrzunehmen vermögen. Man hat ihn nur in der Presse und zwar in der Presse aller Parteien beschimpft, daß seine Begabung auch gegenüber den neuesten Aufgaben vollständig versage. Oder ist es etwa ein Befähigungsnachweis für einen Minister, wenn er einen so hilflosen Kuffak wie jenen Artikel der „Berliner Korrespondenz“ in die Welt gehen läßt? Man rede und doch nicht ein, daß Herr von Hammerstein von dem Kuffak nichts wußte oder gar ihn nicht gelesen hat. Wer einigermaßen über den Verkehr der amtlichen Publikisten unterrichtet ist, weiß, daß keine Zeile von ihnen bei so wichtigem Anlaß in die Welt geht, ohne daß sie drei- oder viermal durchgesehen und überarbeitet worden wäre. Also mit Wissen und Willen des Herrn Ministers des Innern ist damals der verlegende Unfuss publiziert worden; das wüßte ihm kein Regen ab. Und wer danach sich nach bemüht hat, den glänzenden Gaben des Freiherrn von Hammerstein seine Reverenz zu bezeugen, mit dem läßt sich überhaupt nicht streiten. Gelobt und gepriesen, das ist unzweifelhaft richtig, hat man den Herrn Minister des Innern nicht. Und wenn ihm in den letzten Tagen vielleicht die Ohren geklungen haben, so hatte das ohne Frage seinen guten Grund. Aber eine Gege ist doch etwas anderes. Die sieht denn doch anders aus. Zum Beispiel so, wie das, was jetzt in der agrarkonservativen Presse gegen den Grafen Bülow getrieben wird. Man fragt sich dabei unwillkürlich, was die Leute bewegt und was ihnen als Ziel vor-schwebt. Seit Bismarck nicht mehr im Amte ist, haben diese Kreise eben, aber auch jeden Kanzler befehlet. Beim Grafen Caprivi mochten sie zu einem Teil ja auch vielleicht im Recht sein. Aber weder Höhenlohe noch Bülow haben es an Respekt vor dem Agrarkonservatismus fehlen lassen. Man kann vielleicht eher sagen, beide hätten ihn überschätzt und ihm eine Bedeutung zugemessen, die er — die letzten Wahlen beweisen es — garnicht hat. Also was will man? Glaube man wirklich, es könnte jemand Kanzler im Reich und Ministerpräsident in Preußen werden, der den Blindern, den Leuten vom „Reichsbote“ und den Antisemiten alle ihre Wünsche erfüllte? Der einen isolierten Agrarstaat insallierte, dem Handwert die Junkerlichkeit des ausgehenden Mittelalters, die in Wirklichkeit zerfallenen genug war, besetzte und das Großgewerbe im Handel und Industrie mißdehlos- und verständnislos erwürgte? Dämmert ihnen denn wirklich keine Ahnung auf, daß jeder, wer es auch sein möge, in so verantwortlicher Stellung nach dem Rezept des nun auch schon in den Ruhestand gegangenen Herrn von Bülow handeln müßte und bedenken, daß außer den Agrariern auch noch andere Leute auf der Welt sind? Oder ist es ihnen nur um den Wechsel überhaupt zu tun; glauben sie, wenn wieder einmal alles drunter und drüber geht und Herr von Tucanus, der sich lange Ruhe gönnen durfte, von Neuem zu tun bekommt, im Trüben Fischen zu können? Wie gesagt, die Motive der Intrigue sind nicht ganz leicht einzusehen und über die letzten Wüchsen lassen sich kaum mehr als Vermutungen äußern. Aber die Tatsache selbst steht fest: Auf der Rechten

hegt man gegen den Grafen Bülow nach wie vor bittere Feindschaft und schaut emsig aus, wie man ihn füttern könnte. Das wird man im Auge zu behalten haben, wenn in fünf, sechs Wochen die politische Saison wieder langsam anbricht. Jetzt wird Graf Bülow nicht füttern — der „Reichsbote“ braucht sich keine Mühe zu geben — auch der Kronrat, nach dem er so dränktig ruft, wird ihm seine menschenfreundliche Absicht nicht erleichtern. Aber die zähe Feindschaft der Rechten, die kein Verzeihen und kein Vergessen kennt, wird man als nicht zu verachtenden Faktor immerhin in die politische Rechnung einstellen müssen. Und das ist nicht gerade dazu angetan, uns die Freude an der politischen Arbeit zu erhöhen. Man braucht den Grafen Bülow nicht schmeichlerisch über den grünen Klee zu loben, das eine ist jedenfalls sicher: solange Graf Bülow im Amte ist, ist eine gewisse Stetigkeit unserer inneren Politik verbürgt. Er ist ein Mann, der Verständnis für die moderne Entwicklung hat; mit ihm läßt sich leben. Was unter einem Nachfolger Bülow's werden wird, liegt tief im Dunkeln.

### Politische Uebersicht.

Mannheim, 3. August 1905.

#### Der Kampf um den Vizepräsidenten.

Abg. Bebel veröffentlicht in der sozialdemokratischen „Schwab. Tagblatt“ folgende Erklärung: Als ich jene Erklärung der „Neuen Zeit“ mit der Bitte um Aufnahme einschickte, äußerte ich keinen Wunsch darüber, an welche Stelle dieselbe kommen sollte. Brauche die „Neue Zeit“ dieselbe ohne mein Zutun an der Spitze der Nr. 41, so, wie ich vermute, nur aus dem Grunde, weil der Artikel, auf den ich mich in dieser Erklärung in zustimmendem Sinne bezog, ebenfalls an der Spitze des Blattes erschienen war. . . . Es blieb allerdings der demokratischen „Frankfurter Zeitung“ — wie ich nachträglich erfuhr — vorbehalten, den Worten: „Nachmittags-Beilage, den 6. Juli 1903, vorzulegen: „Gegeben“. Dieser Zusatz, der offenbar ein „Wig“ sein sollte, war eine Unverschämtheit des demokratischen Blattes und wie es scheint, hat Dollmar diesen Wig für bare Münze genommen. Auf die Ausführungen Dollmars über die Besetzung der ersten Vizepräsidentenstelle im Reichstag durch ein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion will ich mich hier nicht näher einlassen, es wird aber an anderer Stelle ausführlich geschehen. Ich will nur bemerken, daß die betreffenden Ausführungen für die Mitglieder der früheren Reichstagsfraktion nichts Neues enthalten, denn sie wurden schon 1898 in der ersten Fraktionsführung von Dollmar in gleicher Weise gemacht, ohne daß damals die sehr große Mehrheit der Fraktion sich veranlaßt sah, dieselben zu akzeptieren. Rühnstadt, Zürich, 30. Juli 1903. A. Bebel. Dazu bemerkt die „Münchener Post“ unter anderem: „Diese Entgegnung des Genossen Bebel, die wohl noch sachlich ergänzt wird durch die Ausführungen, die er an anderer Stelle machen will, klärt wiederum nicht auf, warum seine erste Erklärung gegen Verzicht völlig unberechtigte Vorwürfe erhob. Fast scheint es, als ob Genosse Bebel bei seiner außerordentlichen Ueberlastung mit Arbeit nicht dazu käme, die Artikel, gegen die er sich wendet, im Original zu lesen.“

#### Rationalsozialer Wandel.

Für die Wandlungsfähigkeit rationalsozialer Anschauungen bezeichnend ist ein Artikel, den der nationalsoziale Reichs-

### Tagesneuigkeiten.

— Die Kunst der Reklame. Schon vor Jahren bellagte sich ein Besucher der britischen Insel darüber, daß man dort der markt-scheierlicher Reklame gar nicht zu Ruhe kommen und sogar sein Haupt auf Kissen niederlegen müsse, die mit Annoncen bedeckt sind, daß man sich in Waschbecken waschen müsse, die die mehr oder weniger stolze Aufschrift tragen, daß irgendwelchen Seife unüber-trefflich für irgend etwas sei usw. Es sind auf diesem Gebiete aber immer noch Fortschritte zu verzeichnen. Anläßlich sah ich eines Morgens der Wladmann in Cardiff von einem unternehmenden Theateragenten überholt, der an Reisende von Türen eine Karte geheißen hatte mit der Aufschrift: „Nicht zuhause. Ausgegangen um „Warum Smith sein Heim verlassen“ zu sehen“. Ein Kleider-fabrikant in Cardiff setzte sich mit alten großen Bädern von Süd-Wales in Verbindung, und so zeigte das Morgenbrod zum Erlaunen der Einwohner in erhabener Schrift die Worte: „Tragt W's. Kleider!“ Verlockender als die Verlockung, sich einen Zahn gratis ausziehen zu lassen, die ein Brighton Kaufmann seinen Kunden bei einem Einkauf im Werte von 3 Schilling gab, — bei 4 Pfund 8 Schilling könnte also ein vollständiges Gebiß gerichtet werden! — ist das Angebot des amerikanischen Coupon-Schemas, das dem besten Käufer eine unentgeltliche Fahrt nach Paris in Aussicht stellt; diese Idee ist dann mannigfach variiert worden, so auch 1899 von einem Theaterleiter in Washington, der der Person, die am Ende der Saison die meisten Billetcoupons für reservierte Sitze vorzules, eine mehrwöchentliche Reise nach England in Aussicht stellte. Die Amerikaner haben es mit der Reklame eben doch am weitesten gebracht. So schrieb eine Firma in Tennessee auf den Grabstein eines ihrer früheren Mitglieder: „Dem Andenken von John Mills, ältester Reichhaber während 20 Jahre der Firma Mills and Dale, jetzt J. J. Sut u. Co.“ Eine Chicagoer Firma kann eine Weile im Besitz von Schweinefleischlieferanten aufweisen, was jedes wohl-gedachte Schwein auf seinen Seiten verband, daß die Würste von Soudio die besten sind, „wir können dafür garantieren“. In einem der letzten Sommer hatte der Besitzer eines Spielzeugglades

in einem Vergnügungsort der englischen Südküste die glückliche Idee, eine Wagonladung Rutschschalen, auf deren weiche Innenfläche eine Reklame für seine Firma gedruckt war, jeden Morgen auf den Strand vor Ankunft der Badegäste ausstreuen zu lassen. In Schotten gestellt wird dieser Einfall jedoch durch den einer unternehmenden Firma von Whitbyhändlern in Ceylon, die einen Lustfaher ver-pflichtete, beim Abstieg aus den Wollen kleine Probefläschen der Firma an Winterurlaubskümmern herabfallen zu lassen. Groß-mühtiger noch als diese Firma überreicht ein Schuhhändler in Caeber mit jedem Paar seiner Ware ein Paar Ueberstühle, deren Sohlen in den Schuhen bei jedem Schritt die Worte drucken: „Bitte's Gummihaken halten sehr lange.“ Man braucht jedoch nicht gleich Ueberstühle zu schenken, weniger tut's auch; so verfuhr ein New-yorker Theaterdirektor, der vor einigen Jahren Anweisungen ver-teilte mit folgender Vorrede: „Gelehrter Herr! Ich nehme an, daß Ihr Einkommen 15 000 Dollars im Jahre ist, (eine sehr schmeichelhafte Annahme für die Mehrzahl der Leser), und daß Sie die Tatsache anerkennen: Zeit ist Geld. So fügen wir also unserer Anweisung 4 Cent bei als Zahlung für zwei Minuten Ihrer Zeit, die Sie auf das Lesen eines Verzeichnisses über die vielen originellen, neuen Jagd verenden, die in der dreifachen Rutschhose verkommen. Sie wird Montag Abend zum ersten Mal in Newyork aufgeführt.“ Doch selbst die Schauspielerei sollen das Nhrige zur Reklame beitragen; an Joseph Jefferson schrieb der Erfinder eines Sprungfederbettes namens Winterbottom, als erleiter in den westlichen Staaten eine Tournee mit dem Stück „Tip Van Winkle“ machte: „Ich möchte Ihnen als Zeichen meiner Dankbarkeit eins meiner Betten zum Gebrauch für Ihre Familie senden. Dafür bitte ich Sie nur, wenn Sie im letzten Akt auf-machen, zu sagen, Sie hätten sich nicht halb so schlecht gefühlt, wenn Sie in einem von Winterbottom's Sprungfederbetten geschlafen hätten.“

— Die man in Amerika Kumpfscherei treibt. Die Amerikaner sind uns in vielen Ueberlegen, das haben wir selbst einsehen gelernt, in mancherlei Dingen und auch in vielen Fehlen und Aus-nahmen. Wir brauchen in erstem Punkt nicht zu bescheiden zu

sein und uns in letzterem nicht zu überheben, aber was an Begleit-erklärungen einer hohen kulturellen Entwicklung in Amerika zu Tage tritt, das geht doch oft darüber hinaus, was wir in unserem mehr philistinen Europa erleben können. Noch in früher allseitiger Erinnerung sind die haarsträubenden Todsünden, die unlängst über den Umfang und die Art der Kumpfscherei in Deutschland ver-lannt geworden sind. In Amerika ist man aber auch in diesem Punkt noch genialer, wie ein Fall lehrt, der im Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung“ an den Platzger gestellt wird. Es handelt sich dabei nicht um eine Wachenhaft nach Art der bellamlich jenseits des Ozeans geborenen Gesundheitserei, auch nicht um eine der gewöhnlichen Patentmedizinen, sondern um einen sehr-angelegten und mit einem wissenschaftlichen Anstrich begabten Beitrag. Seit einiger Zeit machte derselben ein Unternehmen von sich reden, das sich als „Koch'sche Schwindsuchtsturz“ bezeichnete und mit einer magischen Flüssigkeit arbeitete, die als „Koch'sches Inhalations-stadium oder Tuberkulin“ benannt und zur Kur für 40 Mark monatlich verkauft wurde. Wer sollte bei dieser Ankündigung nicht an Robert Koch denken, dessen Name mit dem Studium und der Bekämpfung der Tuberkulose an erster Stelle verknüpft ist? Der Name unseres deutschen Gelehrten ist fader auch in Amerika be-kannt genug, und darauf gründete sich die Speculation. Ueberflüssig ist es, zu bemerken, daß Robert Koch mit dieser ganzen Sache auch nicht das Geringste zu tun gehabt hat. Man geschäme zu sein, nannte sich der edle Urheber jenes „Geschäfts“ bald Dr. Philipp Koch, Dr. Edward Koch und ähnlich. Nach einer sorgfältigen Unter-suchung bestand das famose „Tuberkulin“ in einfachem rothgefärbtem Petroleum, das zuweilen noch mit etwas Elixmann-, Eucalyptus- oder Jundil versetzt war. Unzählige Kranke sind auf diesen Schwin-del hineingefallen, und das wäre ja bei uns zu Lande sicher auch geschehen.

— Wenn Witwer Witwen heiraten. „Waldmoos's“ Zeitschrift erzählt folgende Szene aus der Häuslichkeit des Dr. Blomfield, der eine zeitlang Bischof von London war: Der Bischof war zweimal verheiratet, in zweiter Ehe mit einer Witwe, die ihm aus ihrer ersten Ehe mehrere Kinder zu den seinigen mitbrachte. Später gab es in

tagsabgeordnete v. Gersbach, wie der frühere Nationalsozialist Max Lorenz in der „Antisozialdemokr. Korresp.“ mitteilt, in der „Zeit“ am 5. Februar 1897 geschrieben hat. In diesem Artikel fällt der jetzt zur freisinnigen Vereinigung sich rechnende Herr v. Gersbach über die freisinnige Vereinigung folgendes Urteil: „Kartellbestrebungen sind fast immer ein Zeichen von Schwäche. Starke, selbstbewusste Parteien, wie das Zentrum und die Sozialdemokratie, denken darum niemals daran, sich die Bewegungsfreiheit und die Ausdehnungsmöglichkeit durch ein festes Bündnis mit anderen Parteien zu verschränken. Sehr erklärlich war es, daß gerade die freisinnige Vereinigung die Kartell-Initiative ergriff. Geboren als das Augenblickserzeugnis der politischen Lage des Jahres 1893, hatlos hin und her schwankend zwischen der Volkspartei zur Linken und dem linken Nationalliberalismus zur Rechten, ohne Programm und ohne Organisation, ohne innere und äußere Daseinsberechtigung, stellt sie ein Heer ohne Höchstkommandierenden und ohne Soldaten dar. Nur ein Häuflein Generalstabsoffiziere ist vorhanden, der „geschäftsführende Ausschuß des Wahlvereins der Liberalen“; der redetrotzige Ritter, der reichsgoldbegehrte Exrevolutionär Bamberg, der bildungsbeifrige Schrader, der „unentwegt“ Mannheimermann P a r i s, der sonntagsruhfeindliche Bauernvereinsgründer P a s c h e, der ziemlich unbekannt Fr. Goldschmidt und der völlig unbekannt H. Jonas. Das sind die Spitzen der freisinnigen Vereinigung. Daß mancher unter diesen Männern in seinem Fache tüchtig leistet, ist zweifellos. Aber niemand wird es wagen, sie für die Träger einer zukunftsreichen Bewegung zu halten.“

**Schulbeispiele von sozialdemokratischem Terrorismus**

gegen Arbeiter teilt der Vorsitzende des Ortsverbandes Schleidt der Gewerkschaft in dem „Gewerkschaft“ mit. Es heißt da: „In einer Gewerkschaftsversammlung am 18. Juli wurden verschiedene trasse Fälle von Terrorismus erwähnt, wonach Mitglieder des Hirsch-Dunderschen Gewerkschafts der Tischler gezwungen worden waren, aus dem Gewerkschaft auszutreten. Aus den persönlichen Angaben der Ausgetretenen war deutlich zu ersehen, daß sie um ihre Arbeitsstelle zu behalten, gezwungen waren, dem sozialdemokratischen Holzarbeiterverband beizutreten. So wurde einem Mitgliede des Hirsch-Dunderschen Verbandes ein gemeinschaftliches Werkzeug so lange vorenthalten, bis er sich bereit erklärt hatte, dem sozialdemokratischen Holzarbeiterverband beizutreten. Im Abort einer Fabrik wurde angeschlossen: Auf zum Kampfe gegen die „Hirsche“! Ein Sommerfest des Hirsch-Dunderschen Ortsverbandes wurde in jeder Weise durch Dumme-Jungenstreiche gestört mit der Behauptung, daß die „Hirsche“ nicht berechtigt seien, derartige Feste zu feiern.“ Es ist freilich nichts Neues, daß die Sozialdemokraten in ihrer Praxis das schöne Wort nicht kennen: Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg' auch keinem andern zu.

**Japan asiatische Pläne.**

Im Augusthefte der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht O. Franke eine beachtenswerte Abhandlung über Japans asiatische Bestrebungen. Franke zeigt, wie schnell in der japanischen Volkseele China gegenüber des Gefühl des Stiegers dem der Rassenengemeinschaft Platz gemacht hat. Dieses Rassengefühl erhielt für seine Kennerungen bald eine feste Form in dem „Ostasiatischen Kulturbund“, der 1899 in Tokio gegründet wurde. Der Ostasiatische Kulturbund fand sich mit dem chinesischen Literaturtum auf dem Boden der gemeinsamen Schrift und der gemeinsamen Übung gegen das Abendland zusammen. Unter Beachtung des in den Schriften der chinesischen Reformatoren immer wieder ausgesprochenen Grundgedahes, daß die Macht eines Volkes in letzter Linie auf seiner Bildung beruhe, begann der Ostasiatische Kulturbund in China seine Arbeit damit, die allgemeine Erziehung in modernen Sinne umzuformen. Zu diesem Zweck wurden Schulen gegründet, Zeitungen geschaffen, Uebungsanstalten eingerichtet, Studenten nach Japan hinübergezogen. Das massenhafte Hinüberströmen chinesischer Studenten nach Japan hat naturgemäß den Einfluß japanischer Anschauungen in China ungemein gestärkt. Es liegt aber hier zugleich eine Klippe, an der die chinesisch-japanischen Beziehungen einen gefährlichen Abhang bekommen können. Denn die chinesischen Studenten lernen in Japan nicht nur die neuen technischen Wissenschaften, sondern auch die politischen und sozialen Ideen des gerade in diesen beiden Punkten noch völlig unerschlossenen, aber sehr aktiven Volkes. Ein politischer Doktrinismus, wie er hier in jugendlichen Köpfen gedeiht, und der von Volksvertretung, Parteiministerien und ähnlichen westeuropäischen Einrichtungen phantasiert, ist mit dem chinesischen Staatswesen völlig unvereinbar. Denn als notwendige Ergänzung gefehlt sich zu ihm die Verachtung sämtlicher altübergebrachten chinesischen Staatsinstitutionen, und es hängt nur von dem Temperament der Einzelnen ab, daß dieses Gefühl in gewalttätigen Umsturz-

sonatismus ausartet. Symptome einer derartigen verhängnisvollen Einwirkung des in Japan betriebenen Schulbundes auf die chinesischen Studenten sind in zahlreichen Schulunruhen in einem Grade zu Tage getreten, daß ein besonderer Studien-director seit dem Herbst 1902 die Aufsicht über die chinesischen Studenten in Tokio übernommen hat. Trotzdem marnen chinesische Stimmen eindringlich vor den japanischen Einflüssen, und empfehlen die Erziehung in Europa als die bessere. Im Hinblick auf die Tragweite der Erziehungsverhältnisse beklagt es Franke, daß auch von deutscher Seite die Erziehungsfrage immer verschämelt wurde mit der religiösen Propaganda. Dabei mußte der europäische Einfluß umso mehr verschwinden, je mehr die Missionstätigkeit dem Chinesen als eine wesentlich politische, mit dem Ziele der Zerkürung der Grundvesten Chinas erscheint. „Gerade für Deutschland“, schreibt Franke, „das in die Missionsfrage vielleicht noch am wenigsten verwickelt ist, würde sich bei der Unterrichtsreform in China ein reiches Feld der Wirksamkeit geboten haben, wenn man den Eifer, mit dem man einst die Pflanzung von Militärinstituten betrieb, deren Erfolge doch nur ganz ephemer sein konnten, später auf die Entsendung geeigneter wissenschaftlicher — aber nicht missionierender — Lehrer verwandt hätte.“

**Deutsches Reich.**

**Weinheim, 3. August. (Landtagswahl.)** In der gestrigen Weinheimer stattgehabten Konferenz der sozialdemokratischen Partei des 46. Landtagswahlbezirks wurde Robert Klein-Mannheim nach einem einleitenden Referat über die Landtagswahlen als Kandidat proklamiert.

**Berlin, 2. August. (Liquidation der Pangani-Gesellschaft.)** Der „Reichsanzeiger“ meldet die Auflösung der Pangani-Gesellschaft zu Berlin, die in einer außerordentlichen Hauptversammlung am 6. d. Mts. einstimmig beschlossen wurde. Zu Liquidatoren sind von der Hauptversammlung gewählt worden Direktor Reimann in Berlin, Konradmüller z. D. Strauch in Friedenau und Kaufmann Euler in Berlin, und zwar mit der Maßgabe, daß jeder der drei Liquidatoren allein zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt sein soll.

**Neue Konzeption in Deutsch-Ostafrika.)** Herr Konrad Wagner, Inhaber des bekannten hiesigen Verlags-hauses Dietrich Reimer, hat laut Bekanntmachung des „Reichsanzeigers“ die Berechtigung zur Aufführung und Gewinnung von Edelsteinen und Halbedelsteinen erworben in einem Gebiet, welches begrenzt wird im Süden durch das linke Ufer des Akumastuffes, im Norden durch den 10. Grad 30 Minuten nördlicher Breite, im Osten durch den 39. Grad 30 Minuten und im Westen durch den 38. Grad 30 Minuten östlicher Länge von Greenwich.

**(Oberpostpräsident und Sozialdemokrat.)** Der Vorfall, der zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens wegen öffentlicher Beleidigung sozialdemokratischer Gesinnung gegen den Oberpostpräsidenten Richard Wagner in Hanau führte, hat sich nach dem „Frank. Kurier“ folgendermaßen zugetragen: Wagner hatte am Abend des 16. Juni im sozialdemokratischen Gewerkschaftshause „Zum Saalbau“ das Wahlergebnis abgeurteilt. Als es bekannt wurde, begab er sich mit einer Anzahl „Genossen“ nach der Wirtschaft „Zum Nordend“, wo sich noch eine Menge Gäste, meist Beamte und Lehrer, befand und das Wahlergebnis besprach. Plötzlich stand Wagner, der damals noch Dienst bei der kaiserlichen Post tat, auf und rief: „Nieder mit dem Bürgerturn! Hoch lebe die internationale revolutionäre Sozialdemokratie!“ Das ist wohl der blühigste Beweis für die geistige und gesellschaftliche Unreife dieses — wie er sich selbst einmal nannte — „hochbegabten“ Schriftstellers.

**Aus Stadt und Land.**

- Lebensversicherung.** Der Großherzog hat dem Architekten Georg Wolfhard in Bringen das Ritterkreuz 1. Klasse des Ordens vom Heiligen Äwigen verliehen.
- Sonntagsruhe.** Der Großherzog hat mit Wirkung vom 1. Oct. 1902 dem Postinspektor Karl Schwender aus Würzburg unter Ernennung zum Telegraphendirektor die Vorsteherstelle beim Telegraphenamtsamt Hanau übertragen.
- Verschiedene Verordnungen des kaiserlichen Ministeriums des Innern.** Auf Grund des Polizeiverordnungsrechts hat das kaiserliche Ministerium des Innern angeordnet, daß die Verordnungen einer regelmäßigen Reinigung unterzogen werden müssen. Die näheren Bestimmungen über die Einrichtung und Ausführung derselben sind durch ort- oder bezirkspolizeiliche Vorschriften zu treffen. Auf diesem Weg können auch für den Betrieb des Klaischen

bierhandels und der Mineralwasserfabrikation zur Sicherung der öffentlichen Gesundheit Vorschriften erlassen werden. Endlich können von nun an auch für den Betrieb des Friseur- und Barbiergeschäfts zur Verhütung der Uebertragung von ansteckenden Krankheiten arbeitspolizeiliche Vorschriften erlassen werden.

**Die landesherliche Verordnung über die Ausbildung der Gerichtsschreiber** ist dahin abgeändert worden, daß die der Gerichtsschreiberprüfung vorangehende dreijährige Vorbereitungszeit, von der bisher zwei Jahre im Gerichtsschreiberdienst der Amtsgerichte, der Rest aber im Rangdienst der Gerichtshöfe und Staatsanwaltschaften zuzubringen waren, nunmehr nur zur Hälfte dem Gerichtsschreiberdienste bei den Amtsgerichten zu widmen ist, zur andern Hälfte im Rangdienst der Gerichte, Staatsanwaltschaften oder Notariaten zu gebracht werden kann. Die Geschäftsabteilung unter den Beamten der Gerichtsschreiberämter erfolgt im Dienstaufsichtsweg durch die Gerichtsvorstände unter Vorbehalt etwaiger anderweitiger Anordnungen der vorgesetzten Dienstbehörden, denen der Gerichtsvorstand von jeder in der bisherigen Geschäftsbeteiligung eingetretene Konkurrenz jeweils sofort Anzeige zu erlassen hat.

**Aus der Handelskammer. (Weltpostvereins-Kongress.)** Im Mai 1904 wird in Rom ein Weltpostvereinskongress stattfinden, der über den Ausbau der für den Postverkehr zwischen dem am Weltpostvertrag teilnehmenden Ländern geltenden Bestimmungen zu beraten hat. Die Handelskammer ist ersucht worden, etwaige Wünsche, die für diese Beratung in den Handelskammerbezirk betreffen, dem deutschen Handelspostamt zu übermitteln, damit dieser über Verfolgung weiter betreiben kann. Die Interessenten werden mit Rücksicht hierauf ersucht, sich gegebenenfalls mit der Handelskammer schriftlich oder mündlich in Verbindung zu setzen. Es sei bemerkt, daß Bestimmungen in Frage kommen, die sich auf den Postverkehr zwischen den Vereinststaaten bezüglich der gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefe, Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben beziehen. Außerdem gehören hierher die Bestimmungen über den Austausch von Briefen und Akten mit Vertretung zwischen den Vertragsstaaten, der Postanmeldungsdienst, der Austausch von Postpaketen, der Postauftragdienst und der Postbezug von Zeitungen und Zeitschriften. Näheres ist auf dem Bureau der Handelskammer, D 3, 14, zu erfahren.

**Vollversammlung der Handwerkskammer.** Morgen Dienstag, 4. August, vormittags 10 Uhr, findet im Sitzungssaal der Handwerkskammer, M 5, 2. Stock, die 3. Vollversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Tätigkeitsbericht des Vorstandes, 2. Rechnungsablage; 3. Erfahrungen bei den Gesellen- und Meisterprüfungen; 4. die Vergebung von Staatsbauten an Generalkontractnehmer; 5. Verlängerung des Vertrags mit dem Sektair; 6. Anträge und Eingaben.

**Das Reichsamt zu Günsen der durch Hochwasser Geschädigten** erließ einen Aufruf, in dem es heißt: Ueber große Gebiete unseres Vaterlandes ist schwerer Unheil gekommen. Gewaltige Hochwasser haben weithin, besonders in den Provinzen Schleien und Posen, der Bevölkerung Schaden und Not gebracht. Zahlreiche Familien sehen den Erfolg ihres Fleißes verloren; die Ernte ist in vielen Orten völlig vernichtet, die Weiler sind verschlammmt und bewässert, die Häuser zerstört, das ganze wirtschaftliche Leben in den überfluteten Gegenden ist ins Stoden geraten. Mit schweren Sorgen sehen Tausende in die Zukunft. Schnelle Hilfe tut not. Die Staatsregierung hat bereits erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt, um den drohenden unglücklichen Folgen der Ueberschwemmung, vor allem dem Ausbruch von Seuchen zu begegnen und die zerstörten öffentlichen Anlagen wieder herzustellen. Große und umfassende Aufgaben stehen aber der privaten Wohltätigkeit. Die Kreise der durch das Unglück der Hochwasserflut betroffenen Provinzen reichen dazu nicht hin. Die Unterzeichneten trafen daher die Deutschen aus allen Gauen unseres Vaterlandes und im Auftrage auf, schnell und reichlich zu helfen. In engem Zusammenhange mit dem Provinzialkomitee in den geschädigten Provinzen werden wir Sorge tragen, daß die uns anvertrauten Gauen schärfste Verwendung finden. Wir bitten, daß sich an recht vielen Orten Hilfskomitees bilden, die wir ersuchen, mit uns in Verbindung zu treten. Alle Geldsendungen bitten wir einzusenden an die Deutsche Bank, Depositenkassa zu Berlin, Rauerstraße, auf das Konto: Reichsamt zu Günsen der durch Hochwasser Geschädigten. Den gesamten Schriftwechsel bitten wir zu führen mit dem Schriftführer des Reichsamt zu Günsen, Dr. Seidig, Regierungsrat a. D., stellvertretender Geschäftsführer des Zentralverbandes Deutscher Industrieller zu Berlin W. 35, Am Karlsbad 4a.

- Rechnungswesen.** Herr C. Ruf jun. kaufte das Atelier von H. G. a. G. und hat sich daselbst dauernd niedergelassen. Herr Photograph G. H. a. G. hat sich ebenfalls in Mannheim niedergelassen, wie wir erfahren, das hiesige Atelier C. Ruf übernommen.
- Ein raffinierter Einbruchdiebstahl** wurde vergangene Nacht in der Parterrezimmerung des Hauses C 2, 10b verübt. Die Diebe brachten eine Scheibe des Glasabstufes ein und öffneten dann von innen die Tür. In der Wohnung, deren Inhaber bereits ins Ausland ist, erbeuteten sie alles darinnen, erbeuteten die sämtlichen Schränke, beschlagnahmten die Brieftasche, die die Leute der Diebe war jedoch sehr gering, da die Inhaber der Wohnung vor ihrer Abreise vorrichtigerweise alle wertvolleren Gegenstände entfernt hatten. Die Kriminalpolizei nahm heute früh gegen die Erbeuteten vor, jedoch hat man bis jetzt von den Dieben noch keine Spur. Den Familien, die zu betreffen gedenken, möchten wir die größtmögliche Vorsicht empfehlen.

seinen Palmarer Wohnung drei Sorten von Kindern, zwischen denen es natürlich oft Zwistigkeiten gab. Als es wieder einmal zwischen der veranlaßten Nachkommenschaft zu einem Kampf kam, wurde der Vorfahr mitten in seinen Studien von seiner Frau unanft ausgesetzt. „Was gibst du, meine Liebe“, fragte er etwas ärgerlich. „O, Vorfahr“, war die beherzt herausgebrachte Antwort, „tatsch, tatsch, es ist kein Moment zu verlieren. Ihre Kinder taufen mit meinen Kindern und bringen unsere um!“

**Eine kostbare Weige.** Unlängst wurde in London eine Weige, die Paganini gehört hatte, für über 60000 A verkauft. Das Gegenstück dazu ist, wie ein Pariser Blatt berichtet, soeben in Preußen entdeckt worden. Es gebührt Frau Elise von Wodrowessa, die es von ihrem Schwiegervater, einem ehemaligen österreichischen Hauptmann, erhielt. Der Hauptmann, der zur Zeit der österreichischen Herrschaft in Verona in Garnison war, kaufte es bei einer öffentlichen Versteigerung mit den Bescheinigungen seines Acquisitions. Sachverständige haben die Weige geprüft, und ein Liebhaber hat bereits 24000 Mark dafür geboten. Wahrscheinlich würde jedoch das Konseruatorium von Budapest die Weige erhalten, wenn die Besitzerin sich von dem kostbaren Instrument trennen wollte.

**Eine Central-Reichsbibliothek für Blinde** soll in Hamburg eingerichtet werden. Schon vor einiger Zeit wurde der erste Aufruf zwecks Beschaffung der notwendigen Mittel an die Hamburger Bürger erlassen, unterdes hat sich aber das Interesse an dieser Gründung in erfreulicher Höhe über ganz Deutschland ausgebreitet. Herzog Carl Theodor in Bayern hat das Projekt übernommen, und eine große Zahl einflussreicher Persönlichkeiten ist dem Aufschub beigetreten. Diefen Bestrebungen widmet sich der Reichsanwalt in Mendelssohn Monatschrift „Die Krankenpflege“ einen längeren Bericht, der hervorgehoben zu werden verdient, weil vielen geblü die Wichtigkeit dieser Unternehmung nicht ohne weiteres klar sein wird. Die Blinden lernen Lesen und Schreiben wie die Sehenden, aber ihre Schreibschrift ist von besonderer Art, dergleichen die Druckchrift, die nach Art der Monogramme auf Wechselpapier eine erhebende Wirkung haben muß, damit der gleiche Finger des Blinden durch das verbesserte Tastvermögen ihre Form

erkennen kann. Die Möglichkeit des Lesens und Schreibens und damit eine geistige Ausbildung ist den Blinden also gegeben, nur fehlt es an einer genügenden Zahl und Vielseitigkeit von Büchern. Die Herstellung von Büchern in Blindenschrift ist begreiflicherweise kostspielig, und daher sind die Blinden mit ihrer Lesart in bedauerlichem Grade bedürftig. Dabei ist, wie die Blindenlehrer versichern, der Bildungsdrang bei ihren Pflanzlingen besonders lebhaft, und ihre geistigen Bedürfnisse sind im wesentlichen dieselben wie bei denen durch den Besitz des Augensinns glücklicheren Menschen. Allerdings ist in Anerkennung dieser Sachlage schon eine ganze Reihe von Beibräuhelken für Blinde gegründet worden, deren Nutzen aber nicht ungeschätzt genug ist, weil sie gewöhnlich nur den früheren Pflanzlingen der Auskosten einer Provinz oder eines Staates zur Verfügung stehen. Nur der Leipziger Verein verleiht seine Bücher auch außerhalb Sachsens, aber sein Vorrat ist nicht groß. Die Benutzung der Blindenbibliothek in Dresden z. B. darf von Auswärtigen nur mit besonderer Genehmigung des Ministeriums des Innern erfolgen. Die Dresdener Bibliothek besitzt 2241, die in Steglitz etwa 2000, die Breslauer etwa 1500 Bände, und sie sind noch ungenügend die bedeutendsten in Deutschland. In anderen Ländern, in England, Frankreich und Holland, haben sich die Blindenbibliotheken schon viel weiter entwickelt, auch Dänemark ist uns voran. Die schwerwiegendste dieser Mängel ist, geht daraus hervor, daß z. B. Schillers Tell, den man sich sonst für wenige Pfennige kaufen kann, im Blindendruck 5 A kostet, die Grimmschen Märchen 9 A. Demnach sind von den Blinden die Wenigsten in der Lage, die von den Blindenvereinen zum Verkauf gehaltenen Bücher zu erwerben. Die Errichtung einer Central-Reichsbibliothek für Blinde, die über einen großen Vorrat verfügen und ihn in weitestem Umfang zugänglich machen würde, ist daher dringend wünschenswert. Die Aussicht dazu ist jetzt vorhanden. Wahrscheinlich wird ihr Sitz in Hamburg sein, doch sollen an möglichst vielen Plätzen Filialen errichtet werden, soweit sich die Betriebskosten beden lassen. Rentnierte Blinde sollen ein Jahresabonnement für die Benutzung zahlen. Von der Vorkaufnahme werden Vergünstigungen zur Vergebung von Blindenbüchern auf weitere Entfernungen nachgesucht werden. Das

Unternehmen bedarf vorläufig im Ganzen einer Summe von etwa 300000 A, um wirksam ins Leben treten zu können.

**Der Schatz der Asoten.** Es sind nicht nur die Amerikaner, die Expeditionen ausrichten, um Schätze, die von den Indianern verschlungen sein sollen, zu graben. Wie aus St. Petersburg berichtet wird, hat sich ein angesehener russischer Kaufmann namens Iwanow an die Suche eines ähnlichen Unternehmens gestellt. Mit einem ganzen Heer von Leuten ist er auf der Wolga in der Nähe der Gemeinde Kozow erschienen und hat dort Sondierungen vornehmen lassen. Von Zeit zu Zeit werden auch einige Leuter in die Tiefe geschickt, um den Grund zu untersuchen. Es handelt sich darum, einen Schatz wieder aufzufinden, dessen Wert auf 30 Millionen Rubel geschätzt wird und den der berühmte Kaiser Stenoi Nagoinin verborgen hat. Schon seit langem erzählt man sich von den Reichthümern des „Kaisers“ Wolga, wie dieser Schatz genannt wird. Man erzählt sich, daß Stenoi, als er von dem Oberst Wodrowessa, dem Schergen der Kaiserin, hart bedrängt wurde, dort mit fünf Kitamans zusammengekommen wäre, und daß sie alles, was sie an Gold, Silber und Edelsteinen besaßen, in den Grund verfenkt hätten, damit „diese Schätze nicht in die Hände der Ungläubigen fielen“. Sie alle hätten sich durch einen feierlichen Eid verpflichtet, niemals den Ort zu verraten, wo sie ihren Schatz verfenkt hatten. Kürzlich ist nun der letzte Nachkomme des Kaisers Stenoi gestorben. Als er sein Ende nahen fühlte, glaubte er sein Geheimnis den ererbten russischen Kaufmann und gab ihm alle nötigen Fingerzeige. Der ehrenwerte Kaufmann glaubt an die Aufrichtigkeit des Sterbenden und hat so das Mißlo auf sich genommen, eine Expedition mit hohen Kosten auszurücken, um in den Besitz des sagenhaften Schatzes zu gelangen.

**Von sonderbaren Tacten** erzählt eine englische Wochenchrift: Zwei Arbeiter in Lugo (Spanien) hatten vor kurzem die Bronzeleuten einer Kirche mit einer scharfen Säure zu reinigen, als sie sich in einen Streit verwickelten. Sie prügelten sich und beschloßen dann, den Streit auf der Stelle durch ein „Duell“ zum Austrag zu bringen; als Waffen dienten ihnen zwei Kläpchen mit Schwefelsäure. Sie bezweckten einander mit den Kläpchen, die zerbrachen und ihren In-

Ein trauriges Kapitel hätte gestern Abend — so wird uns von einem Augenzeugen geschrieben — beinahe die Veranstaltung auf dem Schützenplatz gefunden. Ein mit dem Begrüßen der leeren Bierstühle beschäftigter junger Mann, der der Gastwirtschaft zuviel zugesprochen hatte, wollte ein in den Kanal gerolltes Maß aus dem Wasser holen, kam aber dabei zu tief in den Kanal hinein. Da der junge Mann nicht schwimmen konnte, verflocht er vor den Augen zahlreicher Zuschauer, meistens Kinder, im Wasser. Unter Benützung von Stangen wurde der dem Ertrinken nahe Bursche von einem angeleiteten Nachen aus dem Kanal geholt, wo er erst nach längerem Wiederbelebungsbemühen das bereits geschwundene Bewußtsein wieder erlangte.

Von der Sängerfahrt des Lehrergesangsvereins Mannheim-Ludwigshafen.

II.

Der Lehrergesangsverein Mannheim-Ludwigshafen kam Sonntag mittag halb ein Uhr per Extrazug über Rastatt, Baden in Brezeng an und wurde von dem Brezenger Liederkreis unter Vorantritt des Herrn Bürgermeisters Stellvertreter, Lehrer Katter, an der Landungsbrücke herzlich begrüßt. Zu einer wahrhaft stürmischen Kundgebung gestaltete sich hierauf der Empfang im großen Saale des Café Central, wo ein gemeinschaftliches Mittagessen mit den Mitgliedern des Liederkreises eingenommen wurde. Die Herzlichkeit, mit der die hiesigen Gesangsvereine den Mannheimer Reichsdeutschen entgegenkamen, war geradezu rührend, und der Freudenjubel erreichte den Höhepunkt, als auch die Willkommensrede der Feldkircher Liedertafel, die dem Lehrergesangsverein nach Brezeng entgegengefahren worden, zur Verlesung kamen. Die Nacht des deutschen Liedes hat nie beherzlicher als in diesen Augenblicken zu uns gesprochen.

Aus dem Großherzogtum.

Siedenheim, 3. Aug. Heute Vormittag 11 Uhr erfolgte der Einmarsch der I. und II. Batterie des 1. Badischen Feldartillerie-Regiments Nr. 14 in einer Stärke von 7 Offizieren, ca. 150 Unteroffizieren und Mannschaften nebst 139 Pferden mit Geschützen. Die hiesige Einwohnerschaft, besonders die liebe Jugend hatte sich bei deren Ankunft sehr zahlreich eingefunden und begleitete dieselben bis zum Sammelplatz an den Wälden, wo abgesehen wurde. Die beiden Batterien, deren Quartiermacher bereits am Samstag mittag eingetroffen waren, kamen von Kibitz und bezogen hier Quartiere. Der Aufenthalt dürfte nur einen Tag. Morgen früh wird der Abmarsch erfolgen; die Batterien fahren nach Oberhausen bezw. Reulshausen, wo wiederum Quartiere bezogen werden.

B.C. Karlsruhe, 2. Aug. Auf die Eingabe der Ortsgruppe Karlsruhe des Bundes der deutschen Bodentrotter an den hiesigen Stadtrat hat dieser unterm 21. Juli mit einem im großen Umfang zustimmenden Schreiben grantwortet. Wir entnehmen ihm folgende Punkte: Auch wir sind der Meinung, daß der der Besteuerung die Klagenhaken zu Grunde zu legende Verlehdewert nicht verhältnißmäßig in längeren Zwischenräumen durch Schätzung seitens der Behörde, sondern alljährlich durch Selbstschätzung bestimmt werden sollte. Daß die Einführung einer Zuwachssteuer in nächster Zeit möglich sein wird, müssen wir bezweifeln; man wird zufriedener sein müssen, wenn zunächst einmal die Besteuerung der Grundstücke nach ihrem wirklichen Verlehdewert erfolgt. Jedem scheint und auch die Frage der Zuwachssteuer noch nicht hinreichend geklärt zu sein, indem sich, so einleuchtend die Sache auf den ersten Blick scheint, bei näherer Prüfung doch schwere Bedenken ergeben. In gleicher Weise verhält es sich u. a. mit dem von Ihnen beantragten Vorlaufrecht. Aus Ihrer Eingabe geht nicht klar hervor, was Sie unter einem Vorlaufrecht und dem selbständigen Wert verstehen. Wir nehmen an, daß die Gemeinde berechtigt sein soll, bei jedem Verkauf eines Grundstücks dieses zu dem Preise, welcher dem durch Selbstschätzung festgestellten Steuernwert entspricht, anzukaufen. Ein solches Recht stellt eine radikale Aenderung dar, die auf ihren Nutzen noch nicht hinlänglich geprüft ist.

Baden-Baden, 1. Aug. Eine für unsere Vaterstadt hochwichtige Frage ist diejenige des Neubaus der Kurhaus-Resonanzkammer. Vor einigen Tagen nun hatten die Herren Bürgermeister Fischer und Stadtdirektor Graf Wittmann von Edlitz in dieser Angelegenheit eine längere Unterredung mit dem Minister des Innern, Herrn Dr. Schenkel. In einer der letzten Stadtratssitzungen erhaltete Herr Bürgermeister Fischer dem Kollegium Bericht über die Unterredung. Der Stadtrat hat hierauf beschlossen, beim Großh. Ministerium einen Antrag zu stellen, welcher besagt, es möchten bei Erhebungen über die Frage, ob der Neubau der Resonanzkammer notwendig sei, auch Vertreter der städtischen Behörden zugezogen werden und des Weiteren möge dafür Sorge getragen werden, daß die Ortsschlichtung zu verschiedenen Zeiten vorgenommen werden und besonders auch an solchen Abenden, an denen fast frequenzreiche Konzerte stattfinden.

B.C. vom Schwarzwald, 2. Aug. Das letzte Drittel des Juli hatte auf den Höhen eine durchweg niedere Temperatur im Gefolge. Hitzten und Heerden waren fast beständig bei heftigem Regen und Rieselschauern. Demzufolge war der unaußersichtliche Regen mit Schnee vermischt. Einbeigen ist seit längerer Zeit tagtägliche Arbeit.

o.e. Konstanz, 2. Aug. Gegen das Todesurteil, welches das Schwurgericht gegen ihn aussprach, legte der Seidenhandwerker Gottfried Brenner von Alpbödingen Revision ein. — Das Schwurgericht verurteilte den Emil Jakob Gunglmann, Kräfte von Blumingen, O.-A. Ruitlingen, z. Zt. in der Schweiz, wegen Totschlagsversuchs und Diebstahls zu 1 Jahr Gefängnis. Davon gehen 2 Monate als verübt. — Abgeurteilt ist vorgeführt am Abend 10 Uhr die oberhalb Kreuzlingen gelegene „Gaisberger Mühle“ samt dem angebauten Wohnhaus des Herrn Müllers Jüng.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

Ludwigshafen, 1. Aug. Der ledige Tagener Martin Johann hing heute Nacht in den Keller eines Hauses in der Hartmannstraße 24, ertrug daselbst mit einem Beile eine Wundstich- und einh. i. i. i. halt auf die beiden Männer ergossen. Die Mörder trafen trotzdem die Schloß feil und wählten sich auf der Erde, als die Polizei auf dem Schauplatz erschien. Das Gesicht des einen Arbeiters war bis zur Unkenntlichkeit entstellt; der andere war besser davon gekommen, aber arg zerschunden von den Wundstichen, und seine Hände, Arme und sein Hals waren von der Säure verätzt. Auch Prospekt Carl, nahe Broßeln, war unlängst der Schaulust einer sehr dramatischen Zwickelkampfs, der zwischen zwei Dutzenden der Gesellschaft ausgetragen wurde. David Perriel und Daniel Dornell, die sich wegen einer gewissen Mißthat verurtheilten. Die Hauptpersonen und Schiedsrichter saßen an eine abgelegene Stelle zurück, wo die Wunden darauf an einen Baum befestigt wurden, daß jeder nur den rechten Arm frei hatte. Dann wurden sie mit Anstößen versehen, und da sie in Schlingel waren, mochten sie sich übereinander mit solcher Wut her, daß sie völlig erschöpft dem Kampfe bald ein Ende setzen mußten. Es sind jetzt sechs Jahre her, seit zwei Mitglieder des Modusklub in Granada namens Moreno und Perez besaßen, ihre Streitschlichter durch eine neue Art Waffen zu beschaffen. Auf ihren Mätern sitzend und mit langen Messern bewaffnet, nahmen sie 700 Fuß von einander entfernt Stellung; auf ein gegebenes Zeichen gingen sie aufeinander los. Beim ersten Zusammenstoß erhielt Moreno eine Wunde im Arm; der zweite Zusammenstoß eine Muttergasse ab, aber als sie zum dritten Mal zusammenstießen, durchbohrte Moreno mit seiner Waffe die Brust von Perez, der in wenigen Minuten an einer inneren Verletzung starb. In Mailsonfort bei Paris kamen im Jahre 1843 zwei junge Franzosen,

ein Flaschen Weiswein, die er den beiden Wunden haltenden Tagener zu Mitternacht und Wils. Weber zum Kellerfenster hinaufschickte. Zur Feier des glücklich gelungenen Raubes tranken die Burschen eine Flasche Wein, doch nicht allzulange dauerte die Freude, denn die Polizei kam hinzu, bei deren Erblicken die beiden Wächter die Flucht ergriffen. Der im Keller arbeitende Johann dagegen wurde festgenommen. Eine Champagnerkiste, die ebenfalls erbrochen werden sollte, bewies sich als diebstahllos.

Grünstadt, 2. Aug. Gestern und heute fand hier der 33. Verhandlung der Pfälzischen Kampfgesellschaft statt. Gleichzeitig damit verbunden war das 30. Stiftungsfest des hiesigen Kriegervereins, welches einen imposanten Verlauf nahm. Zu dem Feste waren außer den zahlreichen Vereinen auch der erste Präsident des Bayerischen Veteranen-, Krieger- und Kampfgesellschaftsbundes, Generalleutnant v. Sagen aus München (früher langjähriger Kommandeur des 18. Infanterie-Regiments in Randau), und das Präsidiumsmitglied des Badischen Militärvereinsverbandes, Oberleutnant S e u s a u s Karlsruhe, erschienen.

Wingen, 1. Aug. Die neuen Hafenanlagen sind nach jahrelangen, mühseligen und kostspieligen Arbeiten nunmehr vollendet. Im Anschluß an die von der hiesigen Regierung ausgeführte Rheinzugleitung nahm die hiesige Verwaltung eine umfangreiche Uferverbreiterung durch Hinausschieben des alten Ufers nach der Mitte des Rheines in einer Breite bis zu 80 Meter vor. Das neue Ufer wurde auf eine Länge von etwa 1200 Meter mit steiler Westmauer versehen, um großen Dampf- und Schlepplähnen das Anlegen und Lösen zu ermöglichen. Auf dem dem Flusse abgewonnenen Gebiet entstanden 8 Lagerhallen, ein Getreidelagerhaus, ein Verteilungsgebäude und ein Petroleum-Tank. Drei fahrbare elektrische Krane und ein feststehender Kran sind in Betrieb. Zahlreiche Schienengleise verbinden die Hallen und Ladeeinrichtungen mit dem nahegelegenen Bahnhof. Die Keller des Lagerhauses und der Hallen können als Vorkeller und Freikeller benutzt werden und sind mit elektrischen Aufzügen ausgestattet. Die Gesamtanlage bildet für den rheinischen Handel eine neue und günstige Verkehrsstation, da Wingen an der Rheinmündung und mit industriereichem Hinterlande von altersher ein Umschlags- und Stapelplatz für die Rheinschiffahrt ist.

Würgburg, 2. Aug. Der Stadtmagistrat Würgburg erläßt in der Leichenhandlung Angelegenheit folgende Erklärung: Durch ein beim Stadtmagistrat eingelaufenes mit echter Unterschrift versehenes Schreiben wurde der erste Leichenwärter Kehr verdächtigt, sich im November 1901 gelegentlich der Beisehung einer dritten Leiche in ein bereits mit zwei Leichen besetztes Familiengrab der Leichenhandlung schuldig gemacht zu haben. Die hieraus gesprochene Erhebungen haben schweren Verdacht bezüglich der Mithätigkeit dieser Angelegenheit, sowie dafür ergeben, daß schon früher bei Beisehung in bereits besetzte Gräber ähnliche Verfehlungen durch diesen Leichenwärter, sowie von anderen, schon längere Zeit aus dem Dienste geschiedenen Personen begangen wurden. Da der Stadtmagistrat die Aufhebung aller derartigen Mißstände für notwendig erachtet, hat derselbe die gesamten gesprochene Erhebungen der I. Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung der Sache übergeben und den ersten Leichenwärter vom Dienste suspendiert. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurden Leichenwärter Mehr sowie die früheren Totengräbergehilfen Konrad und Gerlein verhaftet, letztere beiden aber wieder aus der Haft entlassen. Seitens der Staatsanwaltschaft wird eine Bekanntgabe der Einzelheiten der bisherigen Erhebungen als nicht im Interesse der Untersuchung gelegen erachtet. Die richterliche Untersuchung wird volles Licht in die Angelegenheit bringen.

Angsburg, 1. Aug. Ein schauerhafter Vorfall hat sich in dem Dorfe Preß in Oberfranken ereignet. Dort war auf dem Felde der 9 Jahre alte Schulladner Feizer damit beschäftigt, mit einer Eichel Nüsse zu sämeln. Da kam ein stark betrunkenen Porzellanarbeiter namens Johann Kezgiegel daher und begann sich mit dem Jungen zu unterhalten. Plötzlich gab er diesem einen Stoß, so daß er zu Boden stürzte. Der Knabe sprang jedoch sofort wieder auf und führte mit der Eichel einen Hieb gegen den betrunkenen Arbeiter, diesen an der Hand schwer verletzend. Der Getroffene geriet darüber in furchtbare Wut und eilte dem flüchtenden Knaben nach. Dieser lief in den zu einem Wirtschaft gehörenden Hof und versteckte sich hinter einem Holzstoß. Sein Verfolger zerrte ihn aus seinem Versteck hervor. In einem Schuppen, dessen Tür offen war, brodelte in einem Wutstich siedendes Wasser, das soeben über ein in dem Wutstich zum Zweck des Abbrühens liegendes Schwein geschüttet worden war; der Mann, welcher das Wasser gebracht hatte, war eben ins Haus gegangen, um noch einen Eimer heißes Wasser zu holen. Da er sah, daß der betrunkenen Wutstich den Knaben und warf ihn neben das Schwein in das heiße Wasser. Als sich der vor Schmerz laut aufschreiende arme Junge aus dem Wutstich herausarbeiten wollte, drückte ihn der bestialische Mensch nochmals in denselben zurück und ergoß dann, als sich der Mann mit dem Wassereimer näherte, die Flucht. Letzterer zog den Unglücklichen aus dem Wutstich. Dieser war am ganzen Körper großlich verbrüht, das Fleisch hing ihm vielfach in Fetzen herunter und die Haare gingen ihm hüschelweise aus. Nach kurzer Zeit wurde der Knabe durch den Tod von seinen Qualen erlöst. Der Mordbube wurde festgenommen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Frankfurter Opernhaus. (Spielplan.) Dienstag, 4. Aug.: „Och von Verhängen“. Mittwoch, 5.: „Der Obersteiger“. Donnerstag, 6.: „Tomhökler“ und „Der Sängerkrieg auf Barburg“. Freitag, 7.: „Hainstia“. Samstag, 8.: „Toll“. Sonntag, 9.: „Christen und Jöhler“. Montag, 10.: „Figaro's Hochzeit“. Frankfurter Oper. Mit Saint-Saens' „Samson und Dalila“ begannen gestern die Vorstellungen im Opernhaus. Als erste Neuinszenierung soll am 23. August Wagner's „Rienzi“ zur Aufführung gelangen. Hieran schließt sich, in der Zeit von Anfang September bis Mitte Oktober, eine zehn Abende umfassende Gesamtaufführung der Wagner'schen Werke (von „Rienzi“ bis „Wotanzdämmerung“), für die ein Sonderabonnement ausgesetzt wird. Die Oper „La fiancée de la mer“ („Die Perle von Ostend“) von Jan Vlodz wird während des Oktober im Frankfurter Oper-

haus wegen einer Villardpartie Streik hatten, überein, den Streik auf der Stelle zum Austrag zu bringen, indem sie die Villardkugeln als Waffen benutzten. Nachdem sie durch das Loos entschieden hatten, wer zuerst werfen sollte, gingen sie in einen benachbarten Garten. Dort stellten sie sich auf 12 Fuß Entfernung auf, und der eine namens Melant gedächte sein Würgergeschick mit solcher Treffsicherheit, daß er seinen Gegner in der Mitte der Stirn traf und auf der Stelle tötete. Am 14. April 1813 fand ein Duell statt, das Stevedon zu seiner Erzählung von dem Kampf, der so anschaulich in seiner Geschichte „St. Des“ geschildert wird, dienlich ist, wurde auf dem Gefangenen-Schiff „Samson“ zwischen zwei französischen Kriegsgefangenen ausgefochten. Da seine Schwerter zu haben waren, griffen sie einander mit zwei Stücken an, an deren Enden eine Scheere befestigt war. Nach einem heftigen Kampf erhielt der eine der Duellanten eine so schwere Wunde in den Unterleib, daß trotz der geschickten Behandlung des Schiffchirurgen er bald darauf starb.

Das Armband Maximilians. Während des Besuchs des Königs von England in Irland wurde ein prächtiges Armband viel bemerkt, das Edward VII. am linken Handgelenk trägt. Der König trägt dieses Schmuckstück schon, als er noch Prinz von Wales war. Man erzählt nun, daß dieses Armband eine Reliquie ist, die von einem schwedischen historischen Drama stammt. Es war das Armband, das der Kaiser Maximilian trug, als er in Mexiko erschossen wurde. Die dieses Schmuckstück in den Besitz Edwards VII. gekommen ist, ist nicht bekannt.

hause ihre erste deutsche Aufführung erleben. Auch ist eine Reihe von Neuinszenierungen älterer Werke, u. a. Weber's „Oberon“ (mit den Regierungen von P. Willner), Meyerbeer's „Propheet“, Verdi's „Othello“, Mozart's „Cosi fan tutte“ u. s. w. geplant.

Regenfall und Sonnenflecken. Der als tüchtiger Meteorologe bereits bekannte Sohn des berühmten englischen Astronomen Ludovik beschäftigt sich seit einiger Zeit mit einer sehr eingehenden Prüfung der Frage, ob der Wechsel in der Sonnenaktivität, wie sie sich in dem häufigeren oder selteneren Ausströmen von Sonnenflecken kundgibt, einen nachweisbaren Einfluß auf die Witterungsverhältnisse unserer Erde ausübt. Da die Energie der Sonnenstrahlen das eigentliche Element in allen Bewegungen des Luftheeres ist, so liegt der Schluß von vornherein nahe, daß Vermehrung oder Verminderung dieser Energie sich auch in dem Verlauf der atmosphärischen Ereignisse ausprägen könnte. In seinen letzten Untersuchungen hat Ludovik den Regenfall in dem erwähnten Zusammenhang betrachtet, und zwar hat er den Gang des Niederfalls auf den Britischen Inseln, in Brasilien, in Madras, in Bombay, in Kapstadt und dem oberen Ohio-Fluß, also an sehr verschiedenen über die Erdoberfläche verstreuten Orten, verfolgt. An all diesen Stationen hat der Regenfall eine bestimmte Schwankung nach langer Periode gezeigt. Das Ausströmen der stärksten Regenfälle fällt an diesen Plätzen allgemein auf die Jahre 1815, 1845 und 1878—83, während die Jahre geringsten Regenfalls dazwischen auf die Zeiten 1825—30, 1860 und 1893—95 zu liegen kommen. Wenn man den Schluß ziehen darf, daß sich in diesem Wechsel der Niederschläge ein bleibendes Gesetz ausdrückt, so würde das Jahr 1913 etwa die Mitte der nächsten Fruchtbarkeitsperiode bedeuten. Die wichtigste von Ludovik festgestellte Tatsache ist nun, daß sich eine enge Uebereinstimmung zwischen dem Verlauf des Regenfalls und dem der Sonnenaktivität zeigt. Es scheint auch mit Bezug auf letztere ein regelmäßiger Wechsel nach Perioden von 35 Jahren stattzufinden, und zwar erst entspricht das Minimum der Sonnenflecken ungefähr dem Maximum des Regenfalls auf der Erde. Der englische Forscher glaubt jetzt genug mit seinen Arbeiten gebühen zu sein, um sagen zu können, daß man nach den sichtbaren Vorgängen auf der Sonnenoberfläche Perioden von trocknen und feuchten Jahresgruppen für die Erde bestimmen und etwaigenfalls voraussagen kann.

Internationale Ballonfahrt. Am Donnerstag, 6. August, findet in den Morgenstunden eine internationale wissenschaftliche Ballonfahrt statt. Es zeigen brennende und unbemannte Ballons, sowie Drachen auf in Drapper, Paris, Straßburg i. E., Friedrichshafen, Bamern, Hamburg, Järich, Wien, Böh, Berlin, St. Petersburg, Rom, Madrid und Blue Hill U.S.A. Der Führer eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß, den Ballon und die Instrumente sorgfältig bringt und an die angegebenen Adressen sofort telegraphisch Nachricht sendet. Auf eine vorläufige Behandlung der Ballons und Instrumente wird besonders aufmerksam gemacht. Um Fehlleistungen zu vermeiden, wird darauf aufmerksam gemacht, daß für Hülfeleistungen beim Landen eines bemannten Ballons besondere Vergütungen bezahlt werden, deren Höhe jedesmal von dem Ballonführer festgesetzt wird.

Der Okkultismus auf der Bühne. Die der „Gaisford“ betitelt, wird im nächsten Winter im Theater der Sarah Bernhardt ein großes historisches Drama von Victorien Sardou, „Die Hexe“, zur Aufführung gelangen. Das Drama des hiesigen Witzalters und die okkultistischen Wissenschaften sollen in diesem Stück eine bedeutende Rolle spielen, das sein Verfasser seit langem Jahren vorbereitet und zu dem er viele merkwürdige Dokumente gesammelt hat. Der Okkultismus und im besonderen der Hypnotische Magnetismus sind schon zu wiederholten Malen als dramatische Motive im Theater verwendet worden. Auch in dem Repertoire von Alexandre Dumas pere findet sich ein seltsames Drama vom Jahre 1850, in dem der Hypnotismus die Hauptrolle spielt. Der Titel dieses merkwürdigen Werkes ist „Mabain Grandier“, und es hatte nicht weniger als 13 Bilder; Auguste Maquet hatte daran mitgearbeitet. Dumas hatte die erste Idee zu seinem Drama aus dem „Gaisford“ von Alfred de Vigny geschöpft. Seine persönliche Entdeckung bestand in der Idealisierung der Gestalt des Mabain Grandier, aus dem er eine Art Propheten machte, der mit einer hypnotischen Kraft ausgestattet war, die ihm erlaubte, den Willen anderer Leute unter den seinigen zu beugen. Das Drama, das mit der Quirierung des Geldes auf dem Scheiterhaufen endete, war sehr interessant, hatte jedoch keinen Erfolg; es kam zu früh und wurde nicht verstanden. Die Phänomene des Hypnotismus und der Suggestion, auf denen es begründet war und die uns heute ganz geläufig geworden sind, schienen damals die Entdeckung einer außerordentlichen Wandaus, und das Publikum nahm die dramatische Idee nicht ernst, sondern lächelte sich nur zum Vorne angezogen; „Mabain Grandier“ verschwand nach zehn Vorstellungen von dem Theatergetriebe.

Geschäftliches.

(Außerhalb der Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Ueber die beim Verzehr einzuführende Diät werden zur Reifezeit in manchen Zeitungen beachtungswürdige Mittheilungen erteilt; u. A. mahnen die ärztlichen Sachverständigen daran, daß der ermüdete Tourist nicht etwa abends eine Maßzeit einnehme, die nachher seinen Schlaf stört. Beste Suppen werden empfohlen. Solche stellt jeder leicht her, der Viebig's Fleisch-Extrakt im Aufsatze findet, denn bekanntlich genügt schon eine ganz geringe Menge von diesem so ausgiebigen Stoffe, um in diesem Wasser einmal durchgelöst, unter Hinzufügung eines Eies oder etwas Brot oder ein wenig Butter, allenfalls einer Kartoffel, Suppenreis etc. nicht Salz eine sehr wohlschmeckende Speise herzustellen. Auch hat schon so mancher, dem die Kochkunst in der kleinen Hebrigsche nicht genügt, die ihm gebotene Kost durch Zusatz von Viebig's Fleisch-Extrakt zu verbessern und schmackhaft zu machen verstanden.

Briefkasten.

Sehr geehrte Bekannte! Die Bestimmungen über die Anbringung von Hyemenhäusern gilt, wie wir in Nr. 107 dieser Zeitung mittheilten, folgende: Die Anbringung von Hyemenhäusern und deren Anlagen müssen in der Höhe mindestens 2,50 Meter von dem Gehwege abstecken, dürfen nicht mehr als 1 Meter über die Hausfläche hervorragen und nicht mehr als 50 Centimeter breit sein.

Abonement N. N. Sie würden nun dann berechtigt sein, die Wohnung sofort zu räumen, wenn nach ärztlichem Gutachten eine solche Waise von Ungeziefer in der Wohnung vorhanden wäre, daß durch den Uebelstand eine erhebliche Gefährdung der Gesundheit verursacht würde. Da dies offenbar nicht der Fall ist, so sind Sie nur berechtigt, den Vermieter aufzufordern, das vorhandene Ungeziefer durch Austreiben der Thiere und Entfernung der Tapeten zu vertilgen. Kommt der Vermieter dieser Aufforderung nicht nach, so sind Sie berechtigt, das Ungeziefer selbst zu vertilgen und von dem Vermieter Ersatz der anfallenden Kosten zu verlangen; außerdem sind Sie befugt, wegen vernünftiger Tauglichkeit der Wohnung einen entsprechenden Teil des Mietzinses in Abzug zu bringen.

Erbschaft. 1. In Beziehung auf die Erbschaft, über welche Sie Auskunft haben wollen, kommt § 1927 des Bürgerl. Gesetzbuches zur Anwendung. Nach diesem tritt die vollständige Erbschaft zu 2/3 und die halbjährigen Erbschaften zu 1/3. 2. Hat die vollständige Erbschaft den Erbansfall nicht mehr erlebt, so treten an deren Stelle die Abkömmlinge und zwar zu derselben Quote. Dieselben würden also ebenfalls 2/3 der Erbschaft erhalten. 3. Die Verzugskosten, insofern sie länger als 4 Jahre im Rückstand sind, sind verjährt.

Abonement E. in R. In Bezug auf die Einrichtungen mittels des Handbells, wie sie ganz richtig verstanden.



Table with columns: Aktien, Brief, Geld, Br. Schmelz, Eisenbahnen, Chem. Industrie, Brauereien. Lists various stocks and their prices.

Table with columns: Bergw. Aktien, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Bank- und Versicherungs-Aktien. Lists various bonds and bank stocks.

Table with columns: Weizen, Roggen, Hafer, Mais, Rohöl, Spiritus, Roggenmehl. Lists various agricultural products and their prices.

Frankfurter Effektenbörse. (Privat-Telegramm des General-Anzeigers.) w. Frankfurt, 3. August. Der neue Monat hat die erwünschte Belebung nicht gebracht.

Berliner Effektenbörse. (Privat-Telegramm des General-Anzeigers.) w. Berlin, 3. August. Die Woche eröffnete in ausgesprochenen Geschäftstillen.

Table with columns: Weizen, Roggen, Hafer, Mais, Rohöl, Spiritus, Roggenmehl. Lists various agricultural products and their prices.

Table with columns: Reichsmark, Wechsel, Staatspapiere. A. Deutsche. Lists exchange rates and government bonds.

Table with columns: Wechsel, Staatspapiere. B. Ausländische. Lists exchange rates and foreign government bonds.

Table with columns: Wechsel, Staatspapiere. C. Ausländische. Lists exchange rates and foreign government bonds.

Table with columns: Aktien industrieller Unternehmungen. Lists various industrial stocks.

Table with columns: Aktien industrieller Unternehmungen. Lists various industrial stocks.

Table with columns: Aktien industrieller Unternehmungen. Lists various industrial stocks.

Table with columns: Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten. Lists various transport stocks.

Table with columns: Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten. Lists various transport stocks.

Table with columns: Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten. Lists various transport stocks.

Table with columns: Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten. Lists various transport stocks.

Table with columns: Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten. Lists various transport stocks.

Table with columns: Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten. Lists various transport stocks.

Berliner Produktenbörse. Berlin, 3. Aug. (Tel.) Produktenbörse. Unter dem Einflusse der Schadenmeldungen aus den Preussisch-polnischen Gebieten...

Fräulein Turandot.

Humoreske von Franz Balke.

Aus dem hübschen, von Weißblatt lüppig umrankten Lusthäuschen des blühenden Parkes erklang fürstliches Lachen. Ein Bekannter des Hauses, der zufällig vorübergegangen wäre, hätte ohne weiteres die Ursache dieser Heiterkeit erraten. Irene von Kyttau, allgemein „die blonde Irene“ genannt, neigte sich mit ihrem Nachbar, dem klugen und welt erfahrenen Kurt von Grevesmühl. Die kleinen, witzigen Plänkelein der beiden entfielen unter den Zuhörern stets eine wachsende Fröhlichkeit. Sieger in dem harmlosen Wettkampfe blieb für immer Herr von Grevesmühl. Er war der ruhigere Teil und spielte stets gelassen den größeren Trumpf aus. Auf diese Weise gelang es ihm meisterhaft, sich der sprudelnden Laune der etwas übermütigen Irene zu erwehren. Freilich — dem Zauber ihrer silberklingenden Stimme vermochte er sich ebenso wenig zu entziehen, wie der magischen Kraft ihrer sonnenschimmernden Flechten.

Die blonde Irene war von der Meisterschaft ihres schneidigen Gegners nicht sonderlich erbaut; sie hatte nur den einzigen Wunsch, den „Universalfaseweis“, wie sie ihren Nachbar einmal erregt genannt hatte, gehörig auf den Sand zu setzen.

Herr von Grevesmühl stellte sich nach dem kurzen Wortgefecht in den Lärmhaken des Pavillons und musterte prüfend das Himmelsgewölbe.

„Aus unserer Kahnpartie wird morgen nichts, meine Herrschaften, trotzdem wir voraussichtlich eine reichliche Portion Wasser bekommen werden!“ meinte er lachend.

„Ei ei, Herr von Grevesmühl, wollen Sie sich zum Raubfrosch ausbilden?“

„Durchaus nicht, mein gnädiges Fräulein, obwohl ich dazu genügend tautes Blut hätte, wie ich Ihnen vorher und bereits früher bewiesen habe. Aber ich verziehe auf meiner ersten Reise einmal längere Zeit mit Falb — das erklärt, denke ich, alles!“

Eine neue Laichsalbe erwiderte.

„Ein unausstehlicher Mensch, dieser Grevesmühl — nicht wahr, Fräulein Irene?“ scherzte der rundliche Botho von Schwiebus.

„Das kann mich wirklich nicht stören, verehrter Herr Botho,“ versetzte die blonde Irene geärgert. Der Herr Wetterprophet behält ja sowieso immer das letzte Wort!“

„Und das ist nicht mehr zeitgemäß! Den Vorzug beanspruchen nur die Damen!“ neckte Grevesmühl.

„Oho, geht's schon wieder los?“ rief der alte, lustige Rittmeister a. D. und Schloßherr auf Kyttau. „Kinder, Kinder, das wird mit zu bunt, unsere Unterhaltung kommt ja ganz aus dem Takte! Irene — — ha! Du nicht noch eine Ueberzählung für uns?“

„O ja — ich bitte die Herren, Platz zu nehmen!“

„Darf ich auch mit Honig schlürfen, schöne Nachbarin, oder habe ich bereits jedwede Gnade verwirkt?“

Ein etwas spöttischer Blick traf den Fragenden. „Kommen Sie nur, Herr von Grevesmühl — bitte hier — meine Ueberzählung gilt ja in der Hauptsache Ihnen!“ — Von verschiedenen Seiten erklang ein erwartungsvolles „Ah!“ — „Es soll nämlich festgestellt werden“, fuhr Irene mit reizendem Lächeln fort, „wer — der Geschickteste unter uns ist!“

„Aber das wissen wir doch schon längst!“ lachte Grevesmühl. „Der Weiseste ist entschieden unser Botho — der hat sich trotz seiner einundfünfzig Jahre sein freisch-frohliches Junggesellenberg bewahrt!“

Botho nahm einige Stichelein seiner Freunde mit Seelenruhe entgegen.

„Diese Art Geschicklichkeit wirst Du auch nie erreichen, lieber Kurt, Dich hat Gott Amor gewollig ins Schlepplau genommen!“ Grevesmühl warf einen schnellen, etwas verlegenen Blick

auf Irene. Ihre Wangen färbten sich purpurn und sie blätterte hastig in einem kleinen Büchlein.

„Ah! Jetzt kommt die Ueberzählung, meine Herrschaften!“ rief der Gerichtsassessor Doktor Meilwed. „Silentium!“

„Bitte einen Augenblick Geduld, hochbede Rittler! Ich habe drei kleine Rätsel für Sie, wer sie richtig löst —“

„Der ist der Weiseste!“ ergäuzte Grevesmühl. „Gnädiges Fräulein — es wäre Ihnen natürlich sehr angenehm, wenn ich auf das Experiment recht kläglich hereinfiele!“

„Ganz recht, Herr Nachbar, hoffentlich können Sie die Rätsel ebensogut erraten wie meine Gedanken. Ich möchte aber wirklich einmal die Stelle entbeden, wo Sie sterblich sind!“

Grevesmühl lachte. „Fräulein Irene — eine moderne Turandot! — Auch Männerfeindin, wenn man fragen darf?“

„Bringen Sie meine Tochter nicht in Verlegenheit, lieber Freund!“ sagte der alte Schloßherr und drohte lächelnd mit dem Finger. — „In diesem Couvert sind die Lösungen, nicht wahr, Irene?“

„Ja! Einer von den Herren kann dann prüfen!“

Ran rüdte erwartungsvoll näher und die blonde Irene begann in feierlichem Tone:

„Sag an, wie heißt die kleine Spende, Die weder Anfang hat noch Ende; Bringt Freud und Leid und heilt zumal Vom Liebesdusel radikal.“

„Die — bitte noch einmal!“ rief Herr von Schwiebus eifrig. „Heilt radikal —?“

„Aufpassen, verehrter Herr Botho, aufpassen! Ich lese nur einmal vor!“

Doktor Meilwed blickte sinnend durch das offene Fenster auf den plätschernden Springbrunnen. —

„Soll das schwer sein?“ wandte sich Grevesmühl lächelnd an die blonde Poetin. „An Ihnen hätte Prinz Kalaf seine helle Freude gehabt.“

„So — — haben Sie's etwa schon heraus?“

„Wenn Sie sich nicht eine besonders knifflige Lösung ausgesonnen haben, dann möchte ich meinen es ist der Ring, speziell der Ehering!“

„Freilich!“ beilte sich der Gerichtsassessor schnell zu sagen. „Es ist ja ganz leicht.“

„Natürlich!“ lachte Botho. „Kleine Spende — heißt radikal — ha ha ha! — das findet man ohne weiteres!“

„Jubeln Sie nicht zu früh, meine Herren!“ versetzte Irene geärgert. „Die andern Rätsel dürften Sie nicht so „ohne weiteres“ raten! — Hören Sie: Es ist ein Hausfreund eigener Art, Ein langer Herr mit großem Bart, Die Frau bewacht ihn wie ihr Kind, Der Hausherr ist ihm wohlgegnant!“

Herr von Schwiebus schüttelte den Kopf. „Ein langer Herr mit großem Bart? Kurios — geht das auf einen Bekannten?“

„Bemahre! — Ei, Herr Prinz Kalaf,“ wandte sie sich an Grevesmühl, „das macht doch wohl einige Kopfschmerzen?“

„Sie wollen uns ein wenig irre führen, grausame Turandot, es gibt doch auch zierliche Hauschlüssel — niedliche Herren mit kleinem Bart?“

„Der Hauschlüssel!“ lachte der alte Rittmeister. „Ist das die Lösung Irene? — Nicht wahr, ich habe mir's gleich gedacht!“

Der Assessor zwirkelte seinen Schnurrebart in die Höhe. Du wirst heute mit Gewalt die Palme der Geschicklichkeit erringen, lieber Grevesmühl, noch ein kühner Wurf und Du bist Sieger. Ich gratuliere im voraus!“

Auf diese Palme verzichtete ich gern!“ spöttelte der Freund.

„Unsere Turandot wird mit solchen Familienblatträufeln wenig Weisheit zu Tage fördern. — Ich bitte, mir nicht böse zu sein.“

Sehr einfach. Wie, Du hast den Vortrag des Professors Wang nicht zu Ende gehört? Er spricht doch brillant und so geistreich? — Möglich, aber ich habe nichts davon verstanden und da ist's mir ja dumme worden!“

Der Rädler.

Das Fleisch ist zu trocken, Im Eck sitzt ein Mann, Thut essen und trinken Und schimpft, was er kann; Und sitzt nach drei Stunden Doch immer noch hier, Bei der süßsten Portion Und der zwölften Maß Bier!

Seht Rellner und Köchin Und Wirt in Klarn:

Justiae Ecke.

Aus den „fliegenden Blättern“.

Gewaltlich. Herr (im Steller zu dem neuen Diener: In diesem Korbe hab' leuzere, medizinische Weine, Johann; was ich damit sagen will, können Sie sich denken!) — Diener: „Selbstverständlich, die trinken wir nur, wenn wir krank sind!“ Angenehmes Kraut. „Sie haben als Spezialist eine Löffel-Zigarre — was ist das für eine Qualität?“ Wenn die auf dem Automobil geruht wird, merkt man nichts mehr von dem Benzinergeruch!“

Standesregister-Chronik Mannheim-Neckarau.

Verkündete.

- 28. Karl Weid, Bergant u. Abteilungsleiter in Karlsruhe u. Susanna Marg. Wölber.
29. Aug. Bauer, Bahnarb. u. Anna Marie Häbrich.
27. August Deutscher, Mantler u. Wilhelmine Dummerich.

Getraute.

- 26. Georg Michael Schweißel, Tagl. v. Ober-Mumbach in Fessen u. Gertraude Trunpffeller geb. Jungblut von Ober-Mumbach.

Geborene.

- 20. d. Schloßer Friedrich Ludwig e. L. Emma Feleda.
21. d. Herr Joh. Georg Spidert e. S. Friedrich Wilhelm.
22. d. Heizer Adam Brünner e. L. Barbara Rosa.
23. d. Gise. Joh. Martin Bruder e. L. Alma Elisabeth.
24. d. Fabrikmeister Friedrich Oib e. L. Anna.
25. d. Herrmacher Paulus Ludwig e. L. Elsa.

Getorbene.

- 23. Franz Jakob Rimmann, led. Schloßer 19 J. 5 M. a.
24. Joh. Waz, S. d. Theolog. Waz Gröschner 6 M. 14 J. a.
25. Peter Klöß, S. d. Schreiner Leo Müller 3 M. a.
14. Christoph Sigmund Meißel, Möbelschr. v. Biedrich a. 30 J. a.
27. Eva Elisabeth, L. d. Schr. Ludwig Klamm 3 M. 3 J.
27. Elise, L. d. Schloßherr Joh. Adam Holz 19 J. a.
27. Franziska Heiderger geb. Langer, Privat. 49 J. 10 M.
28. Ida Maria, L. d. f. Wirtes Jos. Ludw. Dean 4 M. a.
28. Eva Elisabeth, L. d. Schneider Jos. Dautz 2 M. 3 J. a.
28. Anna, L. d. Fabrikmeister Friedr. Oib, 1/2 St. a.

Auszug aus dem Civilstandsregister der Stadt Ludwigshafen.

Verkündete.

- 26. Frdr. Groß, Inhabl. und Elisabeth Bauer.
27. Max Ludw. Schumann, Chemiker und Margat. Adolfin Joha. Carol. Schatzmeister.
28. Joh. Joh. Teuf, Schloßer und Elifab. Krug.
28. Friedr. Karl, Maurer und Maria Bender.
28. Friedr. Stauffer, Sattler und Tappeler und Aug. Emilie Ludwig.
28. Christ. Pfau, Rfm. und Elifab. Fern. Schwarz.
28. Gerard Franzen, Schiffbesitzer und Wilhelm. Juliane Deht.
28. Friedr. Dager, Briefträger und Barb. Schmidt.
28. Ver. Rühr, Rfm. und Helene Risch.
28. Joh. Wg. Maulbeisch, Zimmerm. und Wiltha. Benz.

29. Otto Emil Karl Wittelstadt, Musiker u. Luise Deine.
29. Gg. Hüll, Eisendreher und Barb. Schwarz.
29. August Schwalb, Briefträger und Anna Mohe.
29. Jakob Höb, Maurer und Anna Dem.
29. Gustav Ad. Hafemann, Bahnassistent und Luise Kath. Stieber.
29. Ad. Otto Ferd. Baumann, F.-A. u. Genr. Waldmann.
29. Fern. Schmidberger, Müller und Bertha Rosa Schröner.
29. Gg. Friedr. Leonh. Grau, Spengler und Barb. Eddr.
29. Josef Meiß, F.-A. und Barb. Grtel.
29. Franz Kaver Winkler, F.-A. u. Marie Theres. Maier.

Verkündete.

- 28. Joh. Frdr. Wilh. Göttert, Bäcker mit Olga Martha Anna Stäbr.
28. Joh. Hen. F.-A. mit Helena Verdel.
28. Math. Senger F.-A. mit Wilhelm. Kräuselmayer.
28. Ludw. Böhm, Cigarrenm. m. Marie Theres. Baste.
28. Ludw. Boremann, F.-A. mit Kath. Lehmann.

Geburten.

- 29. August, S. v. Joh. Adam Pirrmann, Schmied.
21. Paul Erwin, S. v. Karl Ernst Wolf, Rfm.
21. Johanna Bertha, L. v. Christ. Fritz, F.-A.
24. Elise, L. v. Konr. Lorenz, F.-A.
25. Theresie Wago, L. v. Christ. Köfer, Eisendreher.
24. Maria Rosa, L. v. Bernh. Hochdröfer, F.-A.
28. Luise Philippine, L. v. Ludw. Roth, Schloßer.
27. Hermann, S. v. Gg. Adam Wendel, Glaser.
27. Albert Paul, S. v. Jakob Klein, Maurer.
28. Julius Oskar, S. v. Jul. Gieschwill, F.-A.
28. Franz. Anna Ant., L. v. Joh. Michl. März, Postamtshülfe.

Getorbene.

- 28. Geroz Arth. Valent., S. v. Phil. Marx, Inhabl.
22. Otto Aug., S. v. Karl Friedr. Gärtner, Drehermeister.
22. Anna Gertr., L. v. Bruno Moritz Reuner, Spenglerhül.
25. Johanna Carst., L. v. Fern. Schmaget, Schloßer.
25. Gena, L. v. Franz Rellis, Kaufm.

Getorbene.

- 27. Ernst, S. v. Josef Mollenfels, F.-A. 1 M. a.
27. Marg. Schmidt, ledig heurück, 46 J. a.
27. Jakob Dahn, Freier, 33 J. a.
28. Otto, S. v. Jakob Scheib, Eisendre. 1 M. a.
28. Johann Friedr., S. v. Joh. Friedr. Wilh. Metzgermeister, 3 M. a.
28. Frdr. Wilh., S. v. Rosl. Feinr. Hoffmann, Rfm., 4 M. a.
29. Nathanael, L. v. Wilh. Wild, Schloßer, 5 M. a.
29. Otto, S. v. Radr. Karl Weber, Feilenmacher, 2 M. a.
28. Wendelin Jung, Wirt, 53 J. a.
29. Hedwig, L. v. Gottl. Fridr. Wöchner, Monteur, 1 M. a.
29. Peter Deusch, F.-A., 45 J. a.

verehrte Nachbarin, für den Hausbedarf sind die Stacheln nett, wirklich hübsch. Mein Kompliment!“

Er machte eine torrette Verbeugung, was allgemeine Heiterkeit hervorrief.

„Ich weiß garnicht, warum Sie lachen! Die Rätsel können doch nicht so ganz familienblatartig sein — Herr von Grevesmühl war bisher stets der einzige Löser. So schnell würde ich mich nicht aus dem Felde schlagen lassen. Das dritte Rätsel lautet: „Es ist so ronnig, süß und weich, Es macht den ärmsten Menschen reich; Der es uns schenkt — im Augenblick Nimmt gern es zwanzigfach zurück.“

Herr Botho riet unter größter Anstrengung. Er blickte hilflos nach oben und unten, nach rechts und links. „Es macht den ärmsten Menschen reich, hml. . . Halt — ich hab's — der Hundertmarktschein!“

Irene lachte. „Weit gefehlt!“

„Ich habe etwas nicht recht verstanden, gnädiges Fräulein,“ sagte Meilwed. „Wie war die Stelle — der es uns schenkt —?“ Irene wiederholte die Stelle. Vielleicht riet der Assessor richtig, dann hatte doch Grevesmühl wenigstens nur einen halben Triumph errungen. Während Doktor Meilwed mit hochgezogenen Stirnfalten überlegte, erhob sich Grevesmühl und ging um den Tisch herum, bis er hinter Irene stand. Dann sah er ihre Hand und presste einen innigen Kuß darauf. — Tief erglühend sprang Irene auf und eilte hinaus. Sie schlüpfte in eine kleine Felsgrötte des Parkes. Dort ließ sie sich auf einer Bank nieder und bedeckte mit beiden Händen das brennende Antlitz. Nach wenigen Minuten hatte sie Grevesmühl gefunden.

„Irene — was habe ich Ihnen getan? Sie weinen!“

„Was wollen Sie? Gehen Sie! Sie haben ja stets nur Spott für mich!“

„Sie sind grausam, Irene! Schonender konnte ich bei dem Rätsel Lösung nicht tungeben — nicht wahr, ich habe recht geraten?“

„Sie haben mir meine ganze Freude verborben!“ schlochte Irene. „Ich habe fast eine Woche an den Rätseln gedacht und Sie raten das alles mit einer Schnelligkeit — das macht mich vor allen Gästen lächerlich.“

„Welches Mißverständnis, schöne Nachbarin! Ich werde mich doch nicht einen Dummkopf schellen lassen, wo ich mit Leichtigkeit meine „Geschicklichkeit“ dokumentieren kann!“ sagte er lächelnd. „Uebrigens — wie gering ist der Preis, Irene, denken Sie daran, was sich Prinz Kalaf errang? Die stolze, märchenhafte Schönheit Turandots selbst war sein Lohn! Darf ich solch süßen Preis erhoffen? Irene — ich hab' Dich ja lieb, so unendlich lieb! Sag' mir ein einziges Wort — sag' mir, daß Du mir gehören willst, mir allein, Du herrliche, mit Deinem Goldhaar, Deinem großen, stolzen Herzen!“

Willenslos buldete sie, daß er ihre Hand sah, willenlos buldete sie seine flammenden Rüsse — ein leises Zittern — ein seliger Blick aus tränenumflorten Augen sagten ihm alles.

„Um Himmelswillen, was ist los? Wo stehst Du denn so lange? Wo ist das gnädige Fräulein?“ rief Botho, als Grevesmühl nach kurzer Zeit allein zur Gesellschaft zurückkehrte. „Es wird gleich kommen, lieber Botho!“ entgegnete der Angeredete mit strahlendem Lächeln. „Ich habe unserem Fräulein Turandot das letzte Rätsels Lösung noch einmal einbringlich klargelegt. Das Weitere muß ich mit unserm lieben Rittmeister besprechen. Ich hoffe, Du bist mir nicht böse darüber, lieber Botho?“

Erkannt. Der Niedertrüper Kandel ist wegen Körperverletzung bei einer Kauferei angeklagt. Bei der Verhandlung kann ihm nichts beweist nachgewiesen werden. Das Gericht beschließt daher, die Angelegenheit zu vertagen, um neue Zeugen zu laden. Bei der nächsten Verhandlung erscheint der Niedertrüper vorrichthalber mit einem Advokaten. Die aber der alte Landrichter ihn mit einem Anwalt in den Saal treten sieht, brummt er: „Zeit da schon her, jetzt bringt er sich ein Advokaten mit — jent war er!“

Aus der Kinderstube. Der kleine Paul, den soeben die Mama stielisch läut abgelangelt, verbittet sich das mit den Worten: „Was schreit Du mich denn so an, Mama, ich bin doch nicht Dein Mann!“

Advertisement for Aktiengesellschaft für Maschinenbau, featuring Butz & Leitz. Includes text: 'vormals Butz & Leitz', 'Telephon 883. Mannheim-Neckarau. Telephon 883.', and 'Brückenwaagen'. Below the text is an illustration of a large industrial crane or bridge scale structure.





